

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Jos. Grünau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Nikolausblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelassene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei gefüllten Nummern und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 257.

Freitag, 11. November 1892. (Martin B.)

19. Jahrgang.

Abonnements

für die Monate

November-December

können noch jederzeit bei unseren Boten, der Post und der Expedition bewirkt werden.

Als Weihnachtsgeschenk

erhält jeder Abonnent

gratis

auch in diesem Jahre eine

elegante Schreibmappe

mit Kalendarium und Völkcharton.

Redaction und Verlag der Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Deutschland.

Berlin, 10. Nov. Große und gewiß berechtigte Entrüstung hat es im Volke wachgerufen, daß man unsere Landwehr von militärischer Seite herunter machte, sie als unzuverlässig hinstellte — um die Nothwendigkeit der neuen Heeresforderungen zu beweisen. Es ist dies seitens der Militärs zunächst ein ganz ungeschicktes Manöver, eine neue Dummheit zu den andern, und ihrer waren doch schon neuerlich genug begangen. Wahrscheinlich, durch solche Auslassungen gewinnt man das Volk, dessen beste Leute sich doch in dem Landwehrstande befinden, keinesfalls. Wenn ich Jemanden für eine Sache gewinnen will, so kann mir doch nur der radicale Unverstand raten, ihm zuvor einen wenig lebenswürdigen Rasentüber zu verzeihen! Glaubt man vielleicht, man werde auf diese Weise, wie man es früher mit Vorliebe gethan, die Kriegervereine, deren Hauptcontingent die Landwehr stellt, bei den Wahlen mobil machen können? Es ist doch zu dumm!

Im Uebrigen haben die Leute entweder ein sehr kurzes Gedächtniß oder sie kennen die Geschichte der letzten Kriege nicht, in denen unsere Landwehr eine so überaus rühmliche Rolle gespielt hat. Es scheint, daß bei der sog. „Verjüngung des Heeres“, die ja so rapid in der

letzten Zeit gefördert wurde, Leute mit aufgerichtet sind, die von der Geschichte der Kriege nichts kennen, aber sehr schreiben und redigieren. Das aber ist ein großer Fehler, denn die Vergangenheit ist der Lehrer der Gegenwart und Zukunft.

Es ist gut, wenn wir dem gegenüber uns einige Stimmen wachrufen, die sich über die Landwehr und ihre Thätigkeit aussprechen, gleich bei der ersten That.

Zunächst ein Telegramm, das General von Manteuffel an General Bocke in Königsberg über die mörderische Schlacht von Roisville vom 31. August und 1. September richtete. Das Telegramm lautete: „Die vierte Landwehrdivision hat am heutigen Siege rühmlichen Antheil“. Damals schrieb daselbe Militärwochenblatt, welches jetzt die Landwehr verunglimpft, über die Haltung der Landwehr folgende: „Namentlich in der Nacht vorher scheint es vielfach zum Kampfe Mann gegen Mann mit Kolben und Bajonnet gekommen zu sein. Die Schlacht bei Roisville war die erste dieses Feldzuges, in welcher die Franzosen die Initiative ergriffen und angriffsweise verfahren; die erste, in welcher die Preußen durch ständige Defensiv den Plan der Feinde zu paralysiren verstanden. Es war auch die erste Schlacht in Frankreich, an der die preussische Landwehr rühmlichen Antheil nahm.“

Aus einem Bericht der „Meier Zeitung“ von damals entnehmen wir: „Das Kleingewehrfeuer war weniger zur Geltung gekommen. Kavalleriegefechte haben gar nicht stattgefunden; dagegen hat unsere Landwehr von dem Kolben Gebrauch gemacht. Die Division Nummer hat sich nach dem Urtheile eines höheren fremden Officiers, welcher sich als Beobachter in unmittelbarer Nähe des Kampfplatzes befand, mit ausgezeichneter Bravour gefochten und dem alten Ruhm der preussischen Landwehr neuen hinzugesetzt. Diese Division sollte nur die Aufgabe gehabt haben, ihre Position zu vertheidigen, sie ist aber in der Hitze des Kampfes offensiv vorgegangen u. s. w.“

Der Kriegsberichterstatter der „Nat.-Ztg.“ schreibt vom 2. September aus Marange: Hier fand ich Landwehr, die ihren Dienst wieder äußerst brav handhabte.

Der „Preussische Staatsanzeiger“ sagt in seinem Bericht u. a.: „Die Ehre des Tages gebührte dem 1. (Ostpreussischen) Armee-corps sowie der Landwehrdivision Nummer.“

In einem Feldpostbrief berichtete damals die „Köln. Ztg.“: „Unsere Landwehr hat gleichfalls getritten wie die Löwen und hört man darüber nur eine Stimme der Bewunderung.“

Der commandirende General v. Manteuffel sagt in seinem Corpsbefehl: „Ich spreche dem Armee-corps und der Reserve-Division meinen Dank für die Tapferkeit aus, mit welcher sie gestern und heute die Armees des Marschalls Bazaine zurückgeschlagen“ usw.

Die Verluste der Division Nummer (Landwehr) betrugen: Tödt: 2 Offiziere, 37 Mannschaften, 5 Pferde. Verwundet: 23 Offiziere, 350 Mannschaften, 8 Pferde. Vermißt: 21 Mannschaften, 2 Pferde.

Nach den dreitägigen Kämpfen vom 30. Aug. bis zum 1. Sept. rief am Mitternacht der commandirende General Freiherr von Manteuffel Offiziere und Mannschaften im Auftrage des Prinzen Friedrich Karl zu sich heran und sagte in seiner Ansprache nach dem Verl. Tagebl. folgendes: „Ich komme im Auftrage unseres Höchstcommandirenden, Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Karl, um Euch Hochachtung und Anerkennung für Euer Bravour und musterhafte Haltung in den Kämpfen der letzten drei Tage. Auch ich sage meinen Dank und constatire, daß es über fünfzig Jahre sind, daß die Landwehr zum ersten Male wieder den Franzosen gegenüber stand, und die Landwehr hat ihren alten Ruf bewahrt; wo die Munition nicht ausreichte, hat sie den Kolben genommen und damit dreingeschlagen.“

Gewiß unverdächtige Stimmen sind diese meist nationalliberalen Blätter entnommenen Zeugnisse, d. h. jener Leute, die heute, wie immer, des rothen Tuches am Krage der deutschen Bürger nie genug bekommen.

Dem Bundesrath ist eine Uebersicht der muthmaßlichen Einnahmen des Deutschen Reichs an Zöllen, Verbrauchssteuern und Aueren für 1893/94 zugegangen. Die Einnahmen aus Zöllen und Steuern für das nächste Etatsjahr sind mit 602,889,000 M. veranschlagt. Das Etatsjahr für das laufende Rechnungsjahr beträgt 603,770,000 M. Dazu kommen Einnahmen aus Aueren für Zölle und Verbrauchssteuern, so daß die Einnahme-Ansätze überhaupt sich belaufen auf 602,919,840 M. Das Etatsjahr für 1892/93 beträgt 603,833,960 M., somit für das nächste Etatsjahr weniger 914,120 Mark.

* Der „Pos. Ztg.“ zufolge soll der Kaiser

die Zustimmung zur Einbringung der Militär-vorlage dem Grafen Caprivi nur mit der kühlen Bemerkung ertheilt haben: „Sehen Sie zu, wie weit Sie damit kommen.“

* Graf Limburg-Sturum ist jetzt endgültig und ohne Pensionsansprüche in den Ruhestand getreten. Nachdem er im Frühjahr dieses Jahres wegen des bekannten Auftrages in der „Kreuzzeitung“ vom Disciplinargerichtshof zur Amtsentsetzung verurtheilt worden war, hatte der König ihn auf Vorschlag des Staatsministers begnadigt, so daß er nach wie vor als Beamter des auswärtigen Amtes zur Disposition auf Wartegeld galt. Eine Pensionierung konnte nur in Folge dauernder Dienstunfähigkeit oder nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre erfolgen. Da beide Voraussetzungen nicht zutreffen, so ist jetzt, wie die „R. Ztg.“ schreibt, auf Antrag des Grafen Limburg-Sturum die Verabschiedung ohne Pension erfolgt.

Obwohl die neuen Steuergeetze (betr. Aufhebung directer Staatssteuern, Ergänzungs- u. Vermögenssteuer, Communal-Abgaben-Gez. und Gewerbe-Steuer) noch nicht eingebracht sind, werden dieselben bereits von verschiedenen Blättern ganz oder auszugeweihe veröffentlicht. Laut § 17 des betr. Entwurfs beträgt die Vermögenssteuer bei einem steuerbaren Vermögen

von mehr als	bis einschließlich	jährlich
20,000	20,000	2
25,000	25,000	3
30,000	30,000	4
35,000	35,000	5
40,000	40,000	6
45,000	45,000	7
50,000	50,000	8
55,000	55,000	9
60,000	60,000	10
65,000	65,000	12
70,000	70,000	15
75,000	75,000	20

Die Steuer steigt bei höherem Vermögen bis einschließlich 210,000 M. für jede angefangenen 10,000 M. um je 5 M., von mehr als 210,000 M. bis einschließlich 1,020,000 M. für jede angefangenen 20,000 M. um je 10 M., von mehr als 1,020,000 Mark für jede angefangenen 100,000 M. um je 50 M.

* Die Conservativen sind jetzt eifrig mit der Programmrevision beschäftigt. Der Ausschuss des Wahlvereins der Conservativen ist heute zu einer Sitzung über die Programmrevision und den Parteitag zusammengetreten und wird sich nunmehr über den Entwurf schlüssig machen, den

Göddert van Halveren.

Roman aus den Tagen der Agnes von Mansfeld von Lucien de Ridder.

(Fortsetzung.)

Wie das Licht eines Leuchtturmes bezieht man es im Auge, weil die Fahrtrinne auf Valsdorf angeht, und man sich hüten mußte, zu nahe an das dortige Ufer zu kommen. Doch was war das? Ein schwarzer Gegenstand verdeckte das Licht für einen Augenblick, und dann noch einer; das konnten nur die Masten eines Schiffes sein, welches vor Valsdorf vor Anker lag. Ein Gluck, daß sie durch den schwachen Schein der Dellema darauf aufmerksam gemacht worden waren. Jetzt mußte aufgepaßt werden; Jeder hielt den Athem an, und richtig hörte man in einer Entfernung von ungefähr hundert Schritten rechts vor sich das regelmäßige Plätschern der Wellen gegen den Bug eines Schiffes.

Nach der Befehlender Seite zu! commandierte der Schiffer, und klatschend fielen die Ruder ins Wasser.

„Werda!“ rief es vom Schiffe.

„Gut Freund!“ war die Antwort.

„O ja“, hieß es wieder, „Zesschimmers en struik-roovers!“ und diesen wenig höflichen Worten folgte ein Witz und ein Knall, denn der dort ankommende Holländer hatte ihnen offenbar räuberische Absichten auf sein Schiff angetraut. Aus allen Kräften ruderten sie gegen das linke Rheinufer hin, denn der Holländer konnte seinen unfreundlichen Gruß erneuern. Da galt es, außer Schußweite zu kommen. Mit einem Male tauchte es unter dem Riele des Fahrzeuges, dann erfolgte ein heftiger Ruck, der den Kaiser fast über Bord geschleudert hätte. Sie waren festgefahren. Der Schiffer stieß fluchend mit der Stange in das Wasser, um zu sondiren, wie weit sie auf dem Trodenen saßen. Ihre Lage wurde bedenklich. Allen Anzeichen nach waren sie auf jene Sandbank gefahren, und der Strom drängte sie immer weiter auf dieselbe. Der Rachen mußte erleichtert und gedreht werden, was in der Dunkelheit doppelt schwierig war.

„Wir müssen aussteigen“, sagte der Kaiser. „Eine nette Weisung in der Kälte! Da muß man noch Acht geben, daß man nicht an eine unrechte Stelle gerät, wo das Wasser einem bis über den Kopf geht.“

Hier fühlte ich mit dem Ruder den Boden, — es ist kaum ein Fuß Wasser vorhanden.“ Und damit sprang er kurz entschlossen in die kalte Fluth.

„Seid Ihr auch schon heraus, Herr van Halveren?“ Der Kaiser hebt sich ja schon ganz bedeutend.“

„Drückt, so viel Ihr könnt, Kaiser“, sagte der Schiffer, „wir müssen den Rachen drehen, dann hilft uns die Strömung, ihn auch wieder flott zu machen. So — noch mehr. Jetzt geht es bald wieder; zuerst will ich aber Anker werfen, damit wir nicht zum zweiten Male festfahren.“

So warteten sie durchsäuht, und vor Kälte zitternd, bis es etwas heller wurde. Man gewann einen Ueberblick über die Lage; man sah, wo man sich befand, und ruderte dann mit kräftigen Schlägen rheinabwärts.

Jetzt graute es im Osten, und bald konnte man die noch verschwommenen Umrisse des holländischen auf der linken Rheinseite bemerken.

Am Bogenhörn wurden sie von der Postwache angehalten, die sich als sehr dienstbereit erwieis, als sie hörte, daß die Fracht für das hohe Domcapitel bestimmt sei. Bald lagen sie hinter dem Werthgen im Rheinufer, und kaum eine Stunde später hielt das unscheinbare Schiff seinen feierlichen Einzug in die Kammer des Domkapitels.

Nun litt es Göddert nicht mehr in Köln, er mußte nach Delfterbach; der Weg, welcher in der Nacht auf dem Wasser so unendlich lange ihm erschienen, er mußte noch einmal zurückgelegt werden und ein gutes Stück noch dazu.

Die Müdigkeit machte sich bei ihm geltend. Der Weg von Köln nach Bonn, den er gestern zurückgelegt hatte und die Aufregung dieser schlaflosen Nacht, ließen ihn winsteln, den Weg diesmal nicht zu Fuß zurückzulegen.

Am Rhein war zu diesen Zeiten eine große Anzahl von Wirthschaften, in welchen immer Pferde zu haben waren, weil alle Schiffe, welche rheinaufwärts wollten, von Pferden hinauf gezogen wurden. Er ging auf eines dieser Gasthäuser zu, dessen Wirth ihm bekannt war. Lustige Melodien erschollen hier, und das Geplapper der Krüge zeigte an, daß man trotz dem grauen Morgen den geistigen Tag noch nicht beendet hatte.

Göddert trat ein. Kaum erschien seine hohe Gestalt in dem Rahmen der Thüre, als die Gesellschaft wie auf Commando brüllte:

Sunt quaedam fantasmata
Quae vagantur mane,
Per quae nobis veniat
Visiones vanae,
Et qui tunc surrexerit
Non est mentis sanae.

(Seht! es gibt Gespenster hier
Die am Morgen gehen,
Wodurch allen Menschen dann
Wilde Träume entstehen,
Deshalb kann man diesen da
Nur als Narr ansehen.)

Darauf schüttelte sich Alles vor Lachen, und einer von der Corona stand auf, und sich an Göddert wendend, bellarmte er laut:

Nemo proprus exeat
Hospitio jejunos
Et si pauper fuerit,
Semper petat munus.

(Wer kommt heute jetzt heraus
Den wir nicht getränkt
Wenn er keinen Heller hat
Sei er ihm geschenkt.)

Wozu er ihm mit Gönnermienen einen Albus*) in die Hand drückte und den Wirth einen Krug für ihn bestellte. Göddert war, ehe er sich dem einträglichen Gewerbe seines Vaters zugewandt hatte, selbst Student gewesen. Er wußte deshalb aus eigener Erfahrung, daß es am besten war, auf diese Scherze einzugehen. So stieß er höflich mit demselben an und entschuldigte sich, daß er die Gesellschaft gestört habe; er sei auf Reife und habe heute noch weit zu gehen. Statt jeder Antwort schlug der Anführer der Studenten mit der Faust auf den Tisch und fuhr in dem Tode weiter fort:

Nemo in itinere
Contrarius sit ventis
Nemo in paupertate,
Ferat vultum dolentis.

(Wer spemt nicht proponat
Semper consulens,
Nam post grande malum sors
Sequitur gaudentis.)

(Reinem auf der Reife sei
*) Weisung, Damalige kleine Münze.

Jetzt der Wind entgegen,
Keinem, der in Armuth ist,
Fehl' der Freude Segen.

Wer die Hoffnung sucht, der find' Sie auf keinem Regen,
Und nach schlechter Zeit kommt ihm
Nicht kein Glück entgegen.)

„Besten Dank, mein Herr“, sagte Göddert, denn die Worte des alten Studentenliedes waren gerade wie auf ihn gemünzt. „Ich beziehe nämlich das grande malum auf mich, denn ich habe diese Nacht mit den Fischen im kalten Wasser herumspatzchen müssen, was bei dieser Jahreszeit wohl ein grande malum ist. So nehme ich das sequitur gaudentis als gute Vorbedeutung an.“

„Herr Wirth“, fuhr er dann fort, „Ihr müßt mir einen Gaul beschaffen und zwar so bald wie möglich. Dafür, daß Ihr ihn zurückerhaltet, bin ich Euch wohl gut genug.“

„Keine Noth“, sagte der Wirth, „es steht Euch mehr wie einer zur Verfügung. Ich habe gerade einen schönen Grauschimmel hier, ein kräftiges Thier, den will ich Euch fatten lassen. Bis er vorgeführt wird, will ich Euch einen Ambis bringen. Wärmt Euch nur gehörig an dem Ofen, denn Ihr seht ja ganz erfroren aus.“

Das Essen und die Wärme erquickten Göddert, so daß er fast alle Müdigkeit vergaß. Aber froh war er doch, als der Wirth ihm meldete, daß das Pferd gefattelt sei und er aufsteigen könne.

Die Studenten waren nämlich immer lauter geworden und ihr Anführer wollte partout mit Göddert Bräderschaft trinken, eine Proceur, zu welcher dieser ebenwenig Zeit wie Lust hatte.

Die frische Luft that ihm ordentlich gut, als er aus der dampfenden Kneipe heraustrat. Er freute sich, ein gutes Pferd unter sich zu fühlen, und trug die stiegenden Bräde zu, mit welcher er überlegte. Ein feiner Regen rieselte hernieder. Als er in Rändorf ankam, suchte er wieder den Weg durch die Niederung auf, durch welche er gestern seinen Marsch so sehr abgelenkt hatte. Das Thauwetter machte sich hier schon geltend, das Pferd sank bei jedem Tritte ein. Er beschloß zur größeren Sicherheit, den Bauer wieder als Führer zu nehmen, der dort in der kleinen, vom Erlengebüsch verdeckten Hütte wohnte. Schon hörte er die Stimme der jungen Frau, welche, wie es schien, trotz des schlechten Wetters draußen vor der Hütte war und ein einträgliches Lied sang.

(Fortf. folgt.)

...leats gibt es auch
...der Hebräer-Mo-
...nisch minder vielsei-
...dominanten Schmor-
... * Ein eigen-
...nach der „Tägl. Kur-
...in der Sitzung ein-
...eröffnete die Verha-
...Tage vorher erfolg-
...lung machte und für
...zu Ehren des Verfa-
...erheben. Nachdem
...kräftiger Stimme e-
...Soales das Wort,
...um Vorstandsfürs-
...Ehrenbezeugung zu
...von seinem Dahinsin-
...widerlegen. Selbst-
...fall, der auf Verwun-
...und früheren Mittgl-
...allgemeiner Heiterkeit
...selbst, dem ja nun
...langes Leben bedorf-
... * Das von d

Amsterdam, 10. Nov. Kaffee. Java vorr. Fl. 55 1/2,
5 1/8, Dec. 55, Jan. 53 1/4, März 52 1/8, Mai 51 3/4.

Verlässlichkeit.
Bestes Mittel gegen **Sommer-
prossen.**
Borr. à St. 50 Pfg. im Allein-Depot
i **Jac. Dreuer**, Krämerstr. 7.